

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 1 (2012)

Artikel: Die Namen in der Silvretta : sprachliche Relikte als Zeugnisse menschlicher Existenz im Hochgebirge
Autor: Kathrein, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Namen in der Silvretta

Sprachliche Relikte als Zeugnisse menschlicher Existenz im Hochgebirge

Yvonne Kathrein

Dass der Alpenraum seit Jahrtausenden vom Menschen genutzt wird, bezeugen nicht nur materielle, sprich archäologische, sondern auch immaterielle, also sprachliche Relikte. Es ist kein Zufall, dass eines der ältesten Wörter, dessen Wurzeln über das zweite vorchristliche Jahrtausend hinausreichen, eben genau diesen Raum umreisst: die *Alp* genauso wie die *Alpen* als Gebirgszug bezeichneten bereits damals, in vorindogermanischer Zeit, einfach den Berg, aber auch die Bergweide, die nutzbare Hochregion. Und dass diese durch die Jahrtausende hindurch immer eine grosse Rolle spielte, zeigen jene Wörter, die uns die den Alpenraum ab dem 2. Jahrtausend v. Chr. bevölkernden Indogermanen hinterliessen. Wir bezeichnen diese Wörter als Alpenwörter, weil sie eben bis heute hier verbreitet sind und weil sie genau jenen Lebensraum widerspiegeln, den sich die Bevölkerung sprichwörtlich zunutze machte. So finden wir eine grosse Anzahl an Wörtern, die dem Sinnbezirk ‹alpine Topographie› angehören, etwa *Gonde/Gonda* «Schutthalde, Hang mit Steingeröll», *Riefe/Rüfi* «Erdrutsch, Geröllrinne», *Tobel* «tief eingeschnittenes, steilhängiges Kerbtal», *Krapp/Crap* «Stein, Fels», *Palfen* «Felsvorsprung; wörtlich ‹Becken, Schüssel›», *Pleis/Blaisch* «baumlose, steile, grasige, längliche Fläche im Hochgebirge; wörtlich ‹kahle Stelle›», *Mutta/Muot(ta)* «abgerundete Bergkuppe». Doch auch der Bewuchs kommt in diesen Wörtern zum Ausdruck, so in dem Wort *Mutterne/Matun* «Alpenbärenwurz» oder in den *Latschen* «Legföhre; wörtlich ‹das Kriechende›». Darf man bereits aus den Bezeichnungen für charakteristisch im Hochgebirge vorkommende Formationen und Pflanzen indirekt auf die Anwesenheit und Nutzung durch den Menschen schliessen, so gilt dies erst recht für jene Wörter, die sich auf alpine Viehhaltung, Gebäude oder den Ertrag

beziehen. Diese direkte Nutzung beweisen etwa der *Truje(n)/Truoi* «schmaler Viehweg, Pfad», die *Taja/Tea* «Alphütte mit Käseerei; wörtlich ‹Hütte›», die *Barga/Bargia* «Hütte» oder die *Isse* «Wiese bei einer Almhütte, Waldwiese; wörtlich ‹Stelle, an der es Futter gibt›». Eng mit der Viehwirtschaft verbunden ist die Milchwirtschaft, die diese vorrömische Bevölkerung ebenfalls bereits kannte, was wir bis heute genauso am aus dieser Zeit ererbten Wortschatz erkennen können: *Zon/San* «Hag, Pferch; urspr. Platz, an dem der Milchertrag der einzelnen Kühe gemessen wurde», *Brenta* «Milchschüssel», *Zi(e)ger* «Molkenkäse; wörtlich ‹abgeseiht›», *Bulme* «Topfen, Käsemasse», *Rischge/Rischla* «Holzgefäß zum Zigmachen» usw.

Bis heute sind uns diese Zeugnisse einer jahrtausendealten Kultur nicht nur durch den Wortschatz, sondern natürlich auch durch Namen, in denen diese Wörter verbaut sind, überliefert, so zum Beispiel in der *Blaisch dal Painch* («fette Pleis; wörtlich ‹Butterpleis›»), dem *Crap Alv* («weisser Stein»), dem *Mot Murter* («Mörserkopf») und der *Motta da Vnà* («Vnà-Kopf», dt. *Manaser Kobel*), alle bei der Heidelberger Hütte im Fimba (Abb. 1), der *Mutta* in Ischgl und Mathon, dem *Plan da Mattun* («Alpenbärenwurz-Ebene») im Val Urschai bei Ftan, den *Mittla* («Gebiet mit Alpenbärenwurz») bei der Gampenalp im Fimba, den *Truia* in Mathon, ausserdem in den vielen Namen, in denen sich die *Taja/Tea* widerspiegelt: hier sind als grössere Fluren etwa die *Tiatscher* im Madlein in Ischgl, die *Dias-Alp* in Kappl, die *Alp Tea* in Tschlin, das *Val Tiatscha* in Ramosch oder das *Vallun Tiatscha* in Lavin zu nennen. Teilweise sind diese namenbildenen Wörter bis heute im Wortschatz enthalten, was natürlich gleichzeitig bedeutet, dass auch heute noch Na-

men daraus gebildet werden können (vgl. etwa die unzähligen deutschen Namenbildungen mit Taja: *Tajarinner*, *Schnäpfataja*, *Alte Taja*, *Paznauner Taja* etc). Das heisst also, dass ein Name, der mit einem der Alpenwörter gebildet ist, nicht die Existenz vorrömischer Siedler in einem bestimmten Gebiet beweist! Sie zeigen lediglich, dass der Mensch seit zumindest 4000 Jahren im alpinen Raum nachzuweisen ist. Dass es vorrömische Siedler aber in der Silvretta tatsächlich gegeben hat, beweisen – neben den archäologischen Befunden – die Namen dreier Alpgebiete im Untersuchungsraum, und zwar *Fimba/Fenga* (Gem. Ramosch, Sent, Ischgl), *Id* (Gem. Ischgl) und *Jam* (Gem. Galtür). Interessant dabei ist, dass sowohl Fimba als auch Id auf zwei Wortwurzeln zurückgehen, die beide «fettes, fruchtbares Weidegebiet» bedeuten, wobei man Id dem Keltischen zuweisen kann, genauso wie Jam, dessen Name sich auf die beiderseits des Baches beweideten Alpgebiete bezieht. Auch auf der Südseite von Scuol findet sich in einem Seitental des Val S-charl ein keltischer Name für ein Alpgebiet, und zwar *Sesvenna*. Und auch die Namen der Unterengadiner Talorte Ramosch, Sent und Ardez dürften vorrömischen Ursprungs sein.

Der alpine Raum und eben auch jener in der Silvretta wurde also, wie der namenkundliche Befund zeigt, schon lange vor der römischen Einnahme des Alpenbogens um 15 v. Chr. (alp)wirtschaftlich genutzt. Da liegt es auf der Hand, dass auch die nachfolgenden proto-ladinischen Generationen, die eine Vorform des heutigen Rätoromanisch sprachen, die fetten Weidegründe für sich zu nutzen wussten – nicht allerdings, ohne vorher das Wissen und damit auch die Bezeichnungen der vorrömischen Siedler zu übernehmen. Anders könnten wir uns nicht erklä-

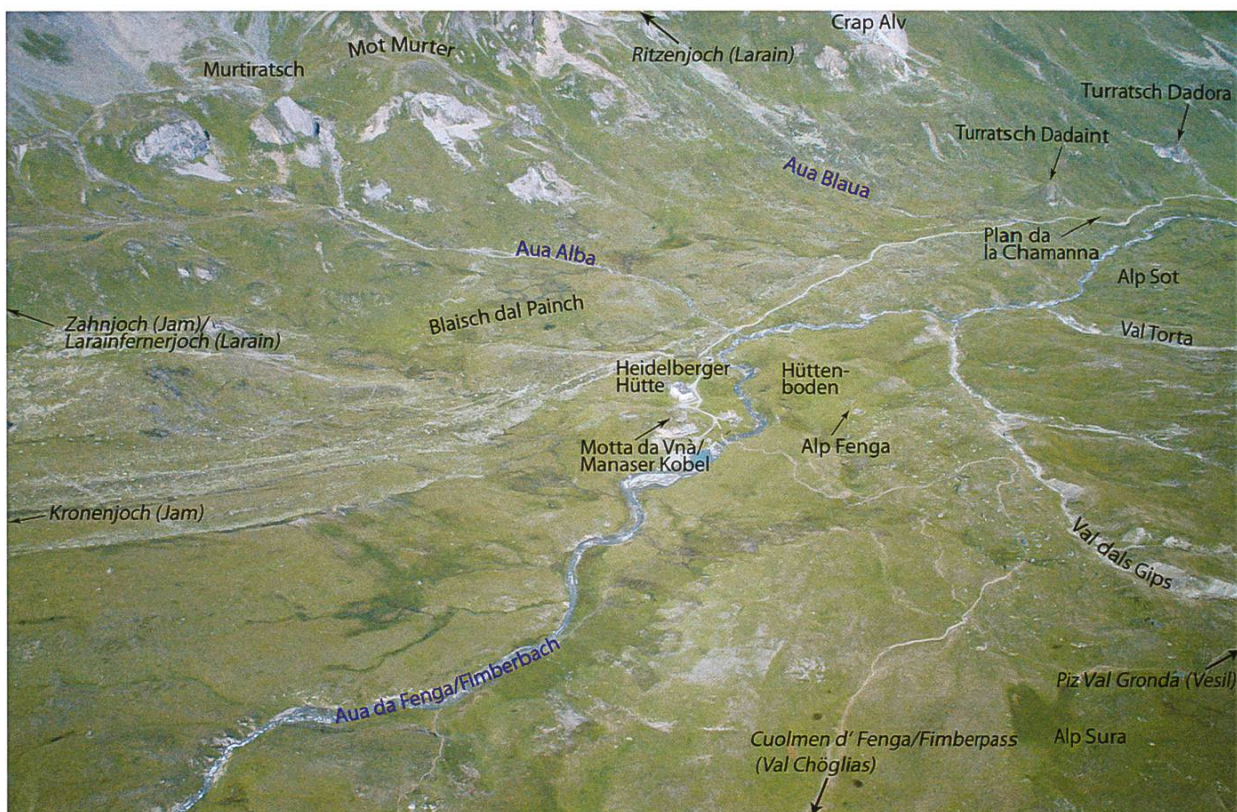
ren, wie die Alpenwörter sich ihren Weg bis in die Gegenwart gebahnt haben. Selbstverständlich hat aber auch diese neue Bevölkerungsgruppe ihre Spuren im Namenschatz hinterlassen, und zwar nicht nur im heute noch romanischsprachigen Unterengadin, sondern auch im heute deutschsprachigen Paznaun. Und wieder treten uns hier unter anderem die fetten Weidegründe als Benennungsmotive entgegen: so waren die Romanen beispielsweise die Namengeber für die *Silvretta*, was so viel wie «vorteilhaftes, nutzbringendes Gebiet» bedeutet oder auch für die *Zeinis-Alpe* in Galtür bzw. Gaschurn, deren Name sich auf die «fette Weide» im Sinne von «Dungmahd, Wiese» bezieht. Ähnlich wie die vorrömische Bevölkerung wurde auch von den Romanen alles benannt, was benannt werden musste, sprich: wo das Vieh hingetrieben wurde, wo es Wasser gab, wo man Unterschlupf bei schlechtem Wetter fand, wo sich Gebäude befanden, ja auch wo sich unfruchtbare, steinige Böden oder gar gefährliche Stellen befanden, schlicht: alles, was der Orientierung im Raum diente, bekam einen Namen. Nicht nur die Namen von Geländeformationen wie Böden, Geländestufen und -kanten, Runsten und Gewässern zeugen so bis heute von den im alpinen Raum wirtschaftenden Romanen, auch die Namen einzelner Steine lassen erahnen, dass und manchmal auch wie sie ihnen dienlich waren: die beiden Felsen *Turratsch dadora* und *Turratsch dadaint* nahe der Heidelberger Hütte (Abb. 1) bedeuten «äusserer» und «innerer grosser Turm», vielleicht nicht nur deshalb, weil sie turmähnlich aussehen, sondern auch, weil sie offenbar eine Schutzfunktion erfüllten. So weiss auch der aus Susch/Süs stammende Ulrich Campell im Jahr 1571 darüber zu berichten, dass diese Felsen mit Ausnahme einer Aufstiegsstelle, die der Hirte bewachte, auf allen Seiten so steil waren,

dass kein Wolf oder Bär dort hinaufkam. Deshalb wurden die Schafe bevorzugt über Nacht dort oben gehalten. Doch auch die Hirten brauchten einmal ihren Schlaf, den einige wohl unter einem Stein oder Verschlag im *Val Chöglias* bei Ramosch fanden, dessen zweite Komponente «Lager, Höhle bzw. Schlafgemach» bedeutet. Oder sie nutzten einen dieser Felsen oder eine dieser Anhöhen, um nach ihrem Vieh, möglicherweise auch nach zu jagenden Tieren, Ausschau zu halten, wie es uns der *Piz Tschütta*, ebenfalls in Ramosch, suggeriert (rom. *tschüttar* «beobachten, schauen»).

Weniger auf Spekulationen sind wir bei den so genannten Kulturnamen angewiesen, also bei jenen Namen, die direkt auf die Nutzung eines Gebietes verweisen. So wissen wir, dass eben auch der Talgrund im hintersten Paznaun schon von Romanen bewirtschaftet wurde, wie uns der Name des letzten Talortes *Galtür* zeigt, der so viel wie «kultiviertes Land» bedeutet. Aber auch die vielen *Stafel*- und *Gampen*-Namen rücken in die Nähe dieser Kulturnamen, denn sie treten meist im Gefolge mit Almhütten auf, und zwar, ähnlich wie die *Isse*, um den Platz bei oder in der Nähe eben dieser Hütten zu bezeichnen. Ursprünglich hiessen diese beiden Wörter mit romanischer Wurzel nur «Lager, Weideplatz» bzw. «Feld». Dem *Stafel* entspricht übrigens im Engadin der Begriff *era* «freier Platz, Tenne, Lagerplatz für Vieh um die Almhütte», der uns etwa im Namen *Alp Era* im Val Lavèr bei Sent oder im *Piz Arina* in Ramosch entgegentritt, an dessen Fuss sich ebenfalls einst ein ähnlich gearteter kleiner Platz samt zugehöriger Gebäude befunden haben muss, wie der Name andeutet. Das trifft auch für die *Era Veglia*, also den «alten Lagerplatz» bei S-charl in Scuol bzw. in Guarda bei der Alp

Abb. 1: Jahrtausende auf einen Blick – Von der *Alp Fenga* über den *Plan da la Chamanna* bis hin zur *Heidelberger Hütte*: Das Namenmaterial von mindestens drei Sprecherkollektiven hat dieser Landschaft im hintersten Fimba einen eindeutigen Stempel verpasst.

Sura zu. Wie diese letzten Beispiele sehr deutlich zeigen, sind es oft nur mehr die Namen in einer auf den ersten Blick unscheinbaren Landschaft, die Zeugen einstiger Nutzung sind. So weisen auch die Namen *Alp Sura* und *Alp Sot*, also «obere» und «untere Alp» bei der Heidelberger Hütte im Fimba (Abb. 1) auf eine einst zweistufige Alpwirtschaft mit jeweiligem Gebäudekomplex hin – auf die einstige Existenz eines solchen wird sich auch der bei der Alp sot befindliche *Plan da la Chamanna*, also der «Hüttenboden», beziehen. Und je nachdem, welches Vieh dort gehalten wurde, konnten diese Gebäude bzw. die dazugehörigen Weidegründe dann danach benannt sein: im *Val d'Uina* bei Sent war eine Schafalp Namensgeber, *Charetsch* bei Zuort in Sent bezieht sich auf eine Kuhweide, die Flur *Putschigls* in



Scuol auf einen Schweinestall, der *Murtera dals Bouvs* im Val Tuoi in Guarda erinnert an eine einstige Ochsenweide¹. Es ist wohl auch kein Zufall, dass wir im Namen *Piz Buin*, der sich am nördlichen Talende des Val Tuoi beim Vermuntpass befindet, wiederum auf Ochsen als Namengeber stossen, und wenn wir vom Vermuntpass an der heutigen Staatsgrenze zu Österreich Richtung Norden weitergehen, befinden wir uns im *Ochsental*, an dessen Weg der *Ochsa Gâmpa* liegt. Man ist geneigt, diese Parallelen beiderseits des Vermuntpasses mit dem (Handels)-Verkehr über eben diesen Pass in Verbindung zu bringen, von dem aus man sowohl ins Prättigau, aber auch ins Montafon gelangte. Ähnlich werden wir auch den Namen *Gaffelar* in Galtür am Eingang ins Jamtal zu interpretieren haben, der nichts anderes als «Gebiet mit Rossweiden» bedeutet und insofern nicht nur zeigt, dass hier bereits die Romanen Pferde gehalten haben, sondern wahrscheinlich auch, dass diese als Saumtiere Verwendung fanden.

Und was sich bei den Romanen bewährt hatte, wurde wohl auch von den ab etwa 1320 in Galtür sich ansiedelnden Walsern bzw. später dann von den Bajuwaren übernommen: zumindest finden wir *Gaffelar* mit dem direkt anschliessenden *Rosshimmel* «vergesellschaftet». Ob die deutschsprachigen Neusiedler den romanischen Namen verstanden und ihn übersetzt haben oder ob es sich um eine parallele Bildung handelt, die sich aus der gleichen Nutzung ergab, wissen wir nicht. Jedenfalls ist wiederum interessant, dass sich beide am Eingang des Jamtales befinden, von dem aus der Weg über den Futschölpass, das Val Urschai und das Val Tasna nach Ardez führt. Ebenso sind der *Sämersta* («Säumerstein») im hintersten Fimba auf Ischgler

1 *Murter* bedeutet eigentlich «Mörser», bezieht sich also auf die mörserartige Geländeform. Speziell im Engadin wird der Begriff aber häufig gebraucht, um hochgelegene Alpweiden, meist für Schafe, zu bezeichnen – das spiegelt sich auch im Namen *Murtiratsch* oberhalb der Heidelberger Hütte im Fimba wider (Abb. 1).

Gemeindegebiet und das *Kromertal* (mundartlich für herumziehende Krämer, Kleinhändler), ein südliches Seitental im Grossvermunt in Gaschurn, hierher zu stellen.

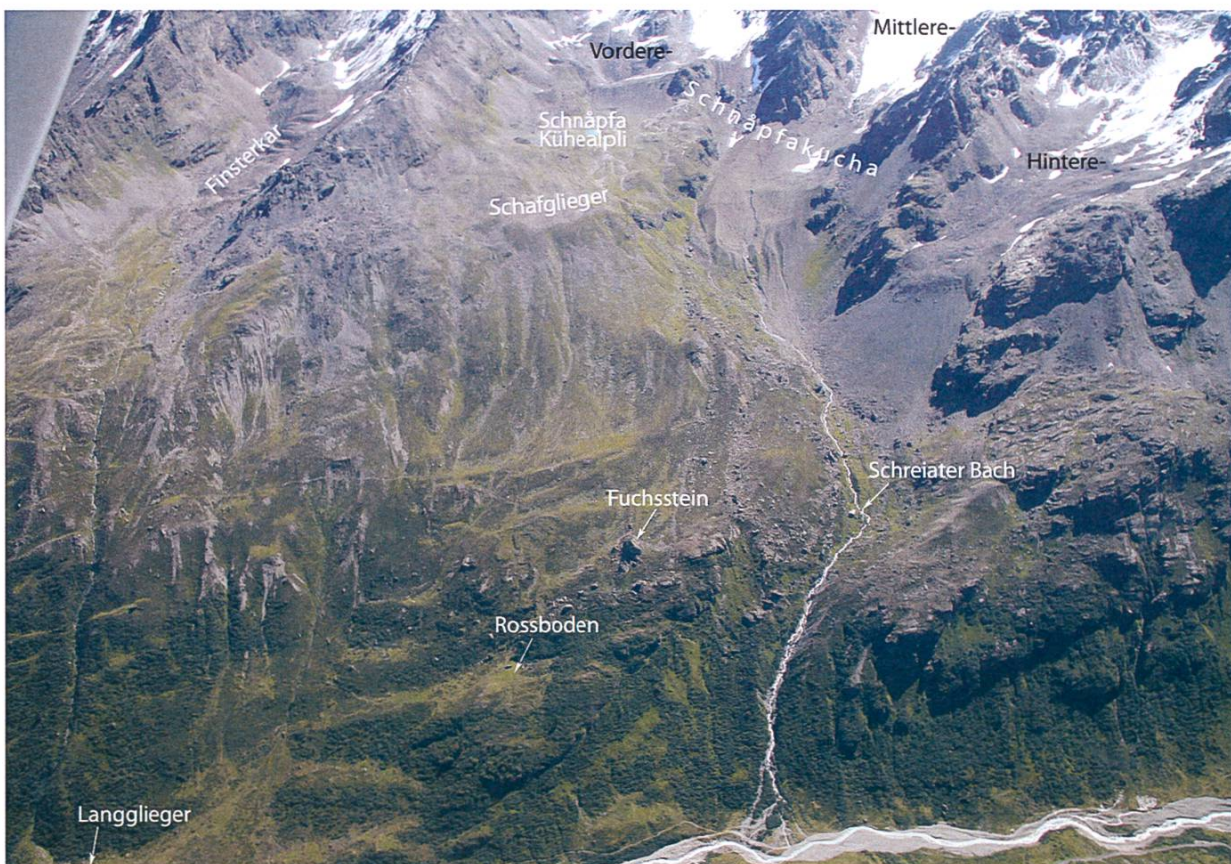
Auch die deutschsprachigen Walser, die sich also ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts n. Chr. vom Westen her im Oberpaznaun niederliessen und etwas später dann Bajuwaren aus dem Osten, verfahren mit Grund und Boden in ganz ähnlicher Weise wie schon Romanen Jahrhunderte und «Alpenindogermanen» Jahrtausende vor ihnen, wobei sie natürlich das Know-how zusammen mit dem Namengut der schon lange in diesem Raum wirtschaftenden Romanen übernahmen. Und so blieben auch die Benennungsmotive für die von Walsern und Bajuwaren neu geschaffenen Namen dieselben. War der Boden ertragreich, wurde er etwa als *Schmalzpleis* (vgl. die *Blaisch dal Painch*) oder *Schiafurugga* (*schia* = schön im Sinne von ertragreich)² bezeichnet, steiniges oder auch gefährliches Gelände hingegen zum Beispiel als *Raucher Wang* oder *Ungwarlig (Seita)*. Dort, wo das Vieh bevorzugt lagerte, hiess es *Glieger* (und davon abgeleitet etwa *Langglieger*, *Schafglieger* usw.), die *Garta* bezeichneten die zwischen Felsen eingeschlossene Weide, mit *Gang* oder *Tritt* (genauso wie mit dem *Truja*) waren Viehwege gemeint, der *Berg* war – wir erinnern uns an das Benennungsmotiv für die Alp bzw. die Alpen – einfach die Alpweide (demgemäss ist etwa der häufig vorkommende Name *Augstenberg* jenes Weidegebiet, das, ob seiner Höhe, erst im August aufgesucht werden kann). Der *Hag* in der Nähe des Alpstafels diente, ähnlich dem Pferch, der Einfriedung des Viehs während der Nacht oder bei Schlechtwetter. Von einstigen Gebäuden, die in Zusammenhang mit der Alpwirtschaft gesehen werden müssen, zeugen

- 2 *Furugga* ist romanisch und bedeutet «Gabel» – so wurden Bergübergänge in übertragener Weise häufig genannt.
- 3 Als *Schnâpf*a wurden die Leute aus dem Walgau bezeichnet, die bis heute im Jam Alprechte besitzen.

Namen mit dem ererbten Wort *Taja* (etwa die *Schnåpfataja*³), *Keller* (etwa *Schnåpfakeller* oder *Beim Ålta Keller*) oder *Kucha* (*Schåpfakucha*, alle im Jamtal), wobei letztere neben der Bedeutung «Ort mit primitiver Kocheinrichtung» auch eine Felshöhle bezeichnen kann. Und natürlich finden wir auch hier wieder das Vieh in den Namen integriert: *Kühealpli*, *Rossboden*, *Schafglieger* (Abb. 2), *Galtberg* (galt «nicht trüchtig»), *Gasssteig* («Geisssteig») und *Schweinplåtta* ...

Langsam beginnt sich die Geschichte zu wiederholen: Weidegründe, Pleisen, Felsblöcke, Rast- und Lagerplätze, Pferche, Vieh- und Saumwege, Ställe, Hütten ... die Wechselwirkung

Abb. 2: Vom Grund bis zum Grat – die Namen *Langglieger*, *Rossboden*, *Schafglieger*, *Schnåpf Kühealpli* und *Schnåpfakucha* zeigen hier deutlich, dass jede Höhenstufe, hier von 1800 bis etwa 2600 m, genutzt wurde.



zwischen den Vorgaben der Natur und der menschlich-strategischen Einflussnahme findet nicht nur im Sichtbar-Materiellen ihre Ausprägung. Namen als Teil des immateriellen kulturellen Erbes erlauben es, die gegenwärtige Natur- und Kulturlandschaft zu charakterisieren, aber auch, das über Jahrtausende in den Köpfen der Menschen Erfundene und Tradierte «begreifbar» zu machen. Sie vermögen vergangene Verhältnisse zu rekonstruieren, indem sie als sprachliche Artefakte – ähnlich den archäologischen – einer bestimmten zeitlichen Schicht angehören und damit eine Stratigraphie nachzeichnen, die sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende auf der Grundlage menschlichen Denkens und Handelns und auf der Grundlage der Interaktion einzelner Kultur- und Sprecherkollektive gebildet hat.

Literatur

- Anreiter, Peter (1994/95): Fimba und Id. Zwei synonyme Alpbezeichnungen? In: Österreichische Namenforschung 22–23, 15–18.
- Anreiter, Peter, Marialuise Haslinger (2006): Zu den vorrömischen Komponenten des (ost-)alpinen Wortschatzes. In: G. Schweiger (Hrsg.): Indogermanica, Festschrift für Gert Klingenschmitt zum 65. Geburtstag, Schweiger VWT: Taimeering, 23–43.
- Campell, Ulrich (1884): *Rætiae alpestris topographica descriptio* (= Quellen zur Schweizer Geschichte 7). Schneider: Basel.
- Haslinger, Marialuise (1997): Die Weidewirtschaft im Spiegel der Namen am Oberen Tiroler Inn. In: Österreichische Namenforschung 25. Festschrift für Karl Odwarka, 57–65.
- Haslinger, Marialuise (1999): Die Flurnamen von Galtür. In: Galtür. Zwischen Romanen, Walsern und Tirolern. Eigenverlag: Galtür.
- Kathrein, Yvonne (2006): Die Orts- und Flurnamen von Ischgl. Tiroler Namenbuch. Bezirk Landeck (= Arbeitspapiere zur Romanistik Innsbruck 32). Institut für Romanistik: Innsbruck.
- Schorta, Andrea (³1999): Wie der Berg zu seinem Namen kam. Kleines rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens. Terra Grischuna: Chur.
- Vogt, Werner (1993): Die Alpe Jam. Seine Geschichte oder die wundersamen Beziehungen zwischen Engadin, Tarasp – Tirol, Galtür - und Göfis. Agrargemeinschaft Jamalpe: Göfis.

«Er nimmt neben dem für Weid und Hirtenlohn für jedes Stück Schaf 18 Bluzger für ein altes Pferd fl. 3, für einen Jährling fl. 2 oder 1, 1/2, für ein jüngeres fl. 1, für das Stück Rindvieh von fl. 1 bis 2. Er unterhält neben dem Kühe Sentum 5 Hirten, die er wohl belohnt, und welche nichts anders zu thun haben, als die Weide wohl anzutheilen, dem Vieh Salz zu geben, und es vor Räuberei und Verlust bestmöglich zu verwahren. Dem Vieh geben sie wöchentlich dreimal Salz, und sie sollen bei 20 Seiten oder Säcke Salz in einem Sommer verbrauchen, welches ihr Meister von Halle über Fermunt leicht bekommen kann. Die Hirten müssen ihm auch Rechenschaft zu geben wissen, wo jedes Stück sowohl klein als gross Vieh, das im Herbst ausbleibt oder mangelt, hingekommen sey, und ist der Hirt selbst Schuld daran, so muss er dafür haften... Sein Meister belohnt ihn auch mit fl. 6 für jede 100 Stücke Schafe, die er im Herbst heimbringt; diess lehrt ihn für des Nächsten Gut auch sorgen, wenn er für das seinige sorgen will.»